Aus meinem Tagebuch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

König Pyrrus von Epirus soll nach seinem knappen Sieg bei Arculum über die Römer geseufzt haben: «Noch ein solcher Sieg, und ich kehre allein nach Epirus zurück.» — Auf die heutige Zeit, mit Szenenwechsel, bezogen, könnte das Wort im Munde des Papstes lauten: **«Noch ein solches Konzil,** und ich kehre allein auf den Heiligen Stuhl zurück, falls er noch steht.»

Die Frage ist nicht müssig, ob wirklich die Politik den Charakter verderbe, oder nicht vielmehr der «Charakter» die Politik, ist doch die Politik ein Erzeugnis menschlichen Sinnens und Trachtens und kein «Ding an sich», das an den Menschen herantritt.

Die Frauen waren früher, was ihre Bekleidung anbetrifft, Bücher mit sieben Siegeln; bei der heutigen Mode sind sie aufgeschlagene Landkarten.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen, sagt der fromme Volksmund. Frage: Werden sie auch im Himmel ausgefochten und geschieden?

Der «liebe Gott» hat es im Vergleich zu uns Menschen sehr gut: Er kann machen, was er will und ist niemandem gegenüber verantwortlich. Wir dagegen haben uns an Gesetze zu halten, sonst werden wir bestraft, sogar auch von ihm, dem Gesetzlosen. Wir sind in Gottes Hand das, was die Puppen für ein Kind, bald beliebäugelt, bald geschlagen, je nach Laune; Glücks- und Unglücksfälle werden uns zugewiesen ohne Verdienst oder Verschulden. Und sonderbar: die Menschen glauben, alles, was von Gott komme, sei gut und für sie heilsam, beten aber trotzdem täglich zu ihm, er möchte es so einrichten, wie **sie** meinen, es wäre gut. O dieser Gott! O diese Menschen!

Wenn du glaubst, einem Menschen gegenüber **aus Schonung** die Wahrheit nicht sagen zu dürfen, die ihn irgendwie verletzen, ängstigen, enttäuschen könnte, so darfst du ihm nachträglich **nicht** sagen, dass dein Verhalten Verstellung, wenn auch gutgemeinte, gewesen war. Denn er würde durch dein Geständnis den Glauben an dich verlieren, und es überkäme ihn schmerzlich grollende Scham, weil er sich nun sagen müsste, in kindischer Leichtgläubigkeit befangen gewesen zu sein.

Duckmäuser — ein treffendes Wort! Genau wie die Katze duckt sich der Duckmäuser zu Sprung und Ueberfall, wann sich «die Maus» im Zustand der Sorglosigkeit befindet.

«Du hättest gescheiter sein sollen!» sagt man zu einem, der sich übertölpeln liess oder einen dummen Streich gemacht hat. Leider aber kann man nicht gescheiter sein, als man eben ist, und die Klugheit hinkt bekanntlich hinter dem Schaden her.

Unser «Freidenker»

Letzthin war ich unbeteiligter Zeuge eines Gesprächs über unsern «Freidenker». Dabei wurde unter anderem gesagt, er befasse sich viel zu viel mit Kirche und Religion; das sei ein reichlich abgedroschenes Thema; er sollte sich mehr mit zeitgemässen Problemen befassen, so mit Soziologie, Psychologie und dergleichen. Die Naturwissenschaft wurde dabei seltsamerweise nicht genannt, von der man doch sagen darf, sie bilde die reale Grundlage unserer Weltanschauung.

Es ist noch nicht gar manches Jahr her, seit dem «Freidenker» der Vorwurf gemacht wurde, er sei zu philosophisch, er rede über die Köpfe der meisten Leser hinweg. Er nahm sich das damals zu Herzen und schlug eine mittlere Linie ein: nicht zu hoch, nicht zu tief. Wenn er nun anfinge, sich im besonderen mit Soziologie und Psychologie zu befassen, läge die Gefahr nahe, dass er sich seinem eigentlichen Zwecke, deutlich vernehmbare Stimme der freigeistigen Weltanschauung zu sein, entfremden würde. Wir Freidenker nehmen in unserem christlichen, mit der Kirche befreundeten und (in vielen Kantonen) verbündeten Staat als kleine Minderheit eine Sonderstellung ein. Der «Freidenker» ist das Organ, durch das wir der Oeffentlichkeit sagen können, aus welchen Gründen wir unsern Standpunkt einnehmen, und da geht es ohne Kritik an Kirche und Religion ganz selbstverständlich nicht ab. Man kommt unwillkürlich immer wieder auf geschichtliche Tatsachen zu sprechen, man beleuchtet gegenwärtige Strömungen und greift gelegentlich charakteristische Einzelvorkommnisse heraus. Dem einen Leser sind viele dieser Tatsachen mit den anschliessenden Folgerungen schon bekannt, dem andern nicht. Dazu darf man nicht übersehen, dass eine Zeitschrift kein Lehrbuch ist, das beim Einfachen und Leichtverständlichen anfängt und methodisch zu immer schwierigeren Problemen fortschreitet. Ich erachte es demnach als falsch, zu meinen, wir seien nun der Kritik an der Kirche und Religion entwachsen und können nun unbekümmert auf die Besprechung «neutraler» Themen übergehen.

Nach meiner Auffassung hat sich der «Freidenker» in ungezwungener Weise bestrebt, den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, und die zunehmende Abonnentenzahl scheint doch ein Merkzeichen dafür zu sein, dass er dies mit Erfolg getan hat. E. Brauchlin

Was unsere Leser schreiben

Darf der Freidenker keine politisch gefärbte Brille haben?

In der letzten Nummer hat Leo Endres den Artikel Walter Gysslings über den amerikanischen Kardinal Spellman und dessen Kriegsreden in Vietnam angegriffen, weil er antiamerikanisch sei, und hat schliesslich behauptet, dies stehe «im Widerspruch zu den Bestrebungen unserer Freigeistigen Vereinigung und ihren Statuten».

Das hat mir eines aufs Dach gegeben; denn auch mein Herz steht ganz auf Seiten des Vietcongs und seines Kampfes gegen die katholische Diem-Nachfolger-Clique und die Amerika-